

# Kolumbien

Einsame Grenzstation, Grenzbeamte, in der einen Hand die Zigarette, in der anderen ein halb volles Glas Tequilla. Fliegen die einem lästig um den Kopf schwirren, sonst absolute Ruhe.

Das Schnellfeuergewehr liegt griffbreit angelehnt an der Mauer. Zerschossene und ausgebrannte Autos säumen den Strassenrand. Mit Sägemehl abgedeckte Pfützen überall, nicht ganz klar zu erkennen ob es sich um frisches Blut oder ausgelaufenes Öl aus den Autofracks handelt. Egal, nur der leichte Kokaingeruch in der Luft irritiert unsere Nasen. Nachdem wir die nötigen Scheine in den Pass gelegt haben sind die Grenzpapiere schnell erledigt und der Zoll durchsucht, nachdem eine Flasche Rum, eingewickelt in Dollarscheine den Besitzer gewechselt hat, unser Auto nur sehr nachlässig.

Nach dem Zoll durchqueren wir ein Steppenartiges Gebiet mit kleinen Dörfern und nur die grossen Geländewagen der Drogenkartelle, voll mit bewaffneten Banditen, sind noch auf der Strasse zu sehen. Jener Teil der Bevölkerung, die den Bandenkrieg zwischen Drogenkartell und den Fark Rebellen überlebt hat, bleibt, ausser zum Besuch der Sonntagsmesse, lieber zuhause. Wir werden hier schnell als Schweizer Touristen erkannt und nicht wie in vielen anderen Ländern Südamerikas mit dem Roten Kreuz verwechselt. Drogenbosse haben Kultur und kennen Zürich und Genf und Ihre Privatbanken sehr gut. Einige verstehen sogar ein wenig Mundart. „Wei mer e linie inezie“ als Beispiel wird hier sehr gut verstanden.

Kurz vor der Küste, wo wir uns einige Tage ausruhen möchten, werden wir noch in einem Kampf zwischen dem Cali - Medellín Drogenkartell und dem Kolumbianischen Militär, unterstützt von US Kampfhelikoptern, verwickelt.

So etwa stellen sich viele Leute die Einreise vor, wenn wir ihnen erzählen, wir gehen nach Kolumbien. Die Realität ist aber sehr viel schrecklicher, denn heute gibt es Handys.

War vor einiger Zeit eine Einreise in ein anderes Land normalerweise innert 30 Minuten bis max. einer Stunde erledigt, dauert dies heute, dank Handy, meist zwischen 2 bis 3 Stunden. Wo wir auch anstehen, die Beamten hängen an dem verdammten kleinen Apparat, kaum aufgelegt, läutet es schon wieder. Danach muss natürlich das ganze Büro, inkl. des draussen stehenden Wachmanns über die Neuigkeit orientiert werden. Nach soviel Action hat der Beamte natürlich den Überblick verloren und es dauert einige Minuten bis er den Faden, respektive seine Papiere wieder gefunden hat, dies wird aber nicht unnütz vertan, sondern mit dem holen eines Kaffees überbrückt, bis der nächste Anruf ihn von der anstehenden Arbeit erlöst. Und wir warten inzwischen, bis wir Hornhaut am Hintern haben, denn, hier in Kolumbien haben sie überall Bänke zum Warten. Bei dieser Arbeitswut ist es nicht verwunderlich, dass unser Grenzübertritt gute 3,5 Stunden gedauert hat, bis wir in Kolumbien eingereist sind. Nur schon um die Versicherungspolice zu bezahlen, die muss hier an der Grenze abgeschlossen werden, mussten wir uns 5 Telefonanrufe anhören. Die Formalitäten, Migration und Autopapiere wären eigentlich ein Detail. Nach 3,5 Stunden gehören wir hier ja mittlerweile schon fast zur Familie und ich werde daher auch mehrmals darauf angesprochen, ob ich nicht Pate für das in zwei Wochen anstehende neue Kind werden möchte. Daher wird auch überhaupt nichts kontrolliert, wir hätten unsere Kiste ruhig mit Kokain füllen können, kein Problem, aber welcher Esel bringt schon Drogen nach Kolumbien?

Ja wenn nur die Handys nicht wären!!!!

Vorneweg um es klarzustellen, die Kolumbianer sind sehr nett, und Kolumbien gilt zurzeit als eines der sichersten Länder in Südamerika überhaupt. Sicher sind hier auch die vielen Kontrollen nicht ganz unschuldig die ständig von Polizei und Militär auf der Strasse durchgeführt werden. Vor zwei Tagen mussten wir auf ca. 250 km durch 22 Kontrollen fahren. Zudem, nachdem wir 40 km gefahren waren, standen wir vor einer zusammengefallenen Brücke und nichts ging mehr. Spätestens jetzt dämmerte uns auch, wieso wir in der letzten Nacht wie die Murmeltiere geschlafen hatten und überhaupt durch keinen Lastwagenverkehr gestört wurden. Die Ortschaften, die wir vorher durchfuhren, hatten nichts, aber auch gar nichts vorgekehrt um uns oder andere auf diese durch den andauernden Regen zusammengefallene Brücke aufmerksam zu machen. Uns blieb nichts anderes übrig als zurückzufahren und einen Umweg von fast 250 km zurückzulegen, um 6 Stunden später wieder an dieser Stelle zu landen, aber eben auf der anderen Seite der Brücke. Dies gibt einen ungefähren Überblick wie dicht das Strassennetz in Kolumbien ist. Dafür ist der Belag meist in einem guten Zustand und dies ist doch recht erstaunlich bei dem vielen Lastwagenverkehr der hier mit 52 Tonnen Gewicht herumfährt. Die Strassen sind auch Zahlpflichtig und nicht ganz billig. Doch wie in Brasilien, wir kommen auch hier wiederum als normaler PW durch, da wir ja auf der Hinterachse nur ein Reifen montiert haben. Zwischendurch müssen wir, wenn Zweifel bestehen auf die vorherigen bezahlten Tickets verweisen, ganz hartnäckige holen zusätzlich noch den Cheffe dazu und ein gezielter Blick unter unser Auto öffnet uns danach die Schranke. Lastwagen mit einem Reifen auf der Hinterachse gibt es hier nicht also erkläre ich jedesmal, „er sieht nur aus wie ein Lastwagen, ist aber keiner“. Und es hilft.

Immerhin bringen wir es durch Kolumbien bis nach Ecuador auf 35 Zahlstellen und nur bei 2 bringt auch mein unwiderstehlicher Augenaufschlag nichts und wir müssen für Lastwagen bezahlen. Diese 2 Tickets wandern natürlich subito in den Abfallkübel, wir wollen es ja nicht zur Gewohnheit werden lassen.

Ich lerne hier auch eine neue Variante, um möglichst schnell und rationell durch die Militär und Polizeikontrollen zu kommen. Zuerst stelle ich mich, wie es für einen gut erzogenen Schweizer gehört in der Kolonne an und warte mehr oder weniger geduldig bis ich an der Kontrollstelle bin und meine Papiere vorzeigen darf. Weniger geduldige Kolumbianer überholen inzwischen schamlos die ganze Fahrzeugkolonne und ich merke sehr schnell, weder Polizei noch Militär hat Augen im Hinterkopf. An der nächsten Kontrolle setzte ich mein neu dazu gelerntes Praxisnah um, ich bin an dritter Stelle, kein Gegenverkehr, also Blinker raus und durch. So einfach geht dies und es spart uns wertvolle Minuten.

Doch vorher sind wir ja noch an der Küste, kurz vor Santa Marta auf einem Campingplatz und wollen hier unsere Schwimmhäute zwischen den Fingern und den Füßen vertrocknen lassen, die uns die letzten Wochen im Dauerregen gewachsen sind. Nicht genug, dass es meist um die 70 bis 80% Luftfeuchtigkeit hatte, dazu viel fast ununterbrochen mehr oder weniger Regen, meist mehr. Doch wie heisst es so schön, wenn Engel reisen so lacht der Himmel. Und so ist es auch bei uns, wir haben einen schönen Standplatz zwischen Kokospalmen direkt am Meer und die Sonne scheint. Zeit also um unsere Hängematte auszuprobieren die wir in Venezuela gekauft haben, denn was taugt der schönste Platz zwischen Palmen und Meer ohne eine Hängematte?

Der erste Tag verläuft auch sehr gut, Sonne, schön warmes Meer fast wie Ferien und natürlich, die Hängematte. Wir werden auch sogleich übermütig und stürmen abends das Restaurant und vertilgen frischen Fisch an einer Kokossauce, Reis, Salat und einiges an Wurzelgemüse mit unaussprechlichen Namen. Viel zu viel und wir müssen fast die Hälfte von dem Essen zurückgeben.



Dies rächt sich brutal am nächsten Tag, denn kaum habe ich meine Geliebte Hängematte zwischen zwei Palmen aufgehängt, fängt es an zu regnen. Wir hätten eben doch alles aufessen sollen. Die nächsten zwei Tage verbringe ich mit, Hängematte raushängen, Hängematte reinnehmen und dies den ganzen Tag, kaum ist das blöde Ding im Wagen scheint die Sonne, hänge ich sie raus Pisst es wie die Sau. Was soll's, wenigstens ist das Wasser warm und Renate und ich verbringen viel Zeit im Meer, hier können wir wenigsten unsere Schwimmhäute gebrauchen die ja noch nicht vertrocknet sind.



Die Wellen sind teilweise schon recht gross und es schlägt uns einige male recht unsanft zurück an den Strand. Es musste ja so kommen, Renate übersieht, dass gleich 2 richtige Brecher hintereinander daherkommen, die erste Welle nimmt sie noch locker, ich gab ihr da glatt die Stilnote 9,5.

Doch die zweite Welle haut sie so unkontrolliert durch die Gegend, das ergibt eindeutig eine Minusnote. Gesamtdurchschnitt 3,5 was bedeutet, raus aus dem Wasser. Zudem stehen einige Zehen komisch vom Fuss weg, also muss ihre Kür abgebrochen werden. Disqualifiziert!



Da Renate jetzt auch als Punktrichter ausfällt verlasse ich auch das Wasser und wir sehen uns den Schaden in Ruhe im Wagen an. Komische Füße hatte sie ja schon immer, aber hier, dies muss ich neidlos zugeben, hier scheint etwas nicht ganz zu stimmen. So krumm waren ihre Zehen noch nie. Spontan entscheiden wir, nachdem ich an einigen herum gezupft hatte, mindestens 3 müssen da gebrochen sein.

Wir binden die Zehen einigermaßen zusammen, irgendetwas müssen wir ja tun, sonst kann die arme Frau ja nicht einmal mehr die Haushaltung machen. Gegen die Schmerzen gibt es in der Nacht ein Ponstan, übertreiben wollen wir ja auch nicht und fertig ist die Sache. Alles andere erledigt die Zeit.

Richtig gefährlich sind in Kolumbien weder Fark, Militär, Polizei, Banditen noch der Lastwagenverkehr, Kokosnüsse sind die wahre Gefahr in Kolumbien und werden total unterbewertet. Die Dinger fallen alle Augenblicke von den Palmen, unvorhersehbar und wem so ein Otto auf die Birne fällt, ist danach mindestens allergisch auf Kokosnuss oder sonst nicht mehr ganz dicht. Der richtigen Platzierung der Hängematte ist daher besonders Augenmerk zu schenken.



Wir fahren nach Santa Marta, wo ich Hinkebein Renate vor dem Mac Donald auf der Strasse im Pepamobil einquartiere. Nicht, dass sie die Hamburger besonders mag, aber hier gibt es WiFi. Wenn sie schon nicht laufen kann, so doch wenigsten kräftig in die Tasten hauen, Skypen und im Netz rumsurfen, dazu braucht es ja keine Füße. Ich armer Hund erledige inzwischen die Einkäufe und rase mehrmals zwischen Einkaufsladen und Autoparkplatz hin und her. Zwischen Kochen, Putzen, Waschen und Einkaufen wechsle ich manchmal noch den Verband an Renates Fuss und die Schmerzensschreie die mein vorsichtiges Zehenziehen verursachen zeigen mir, dies dauert noch einige Zeit.



Da es mittlerweile fast Tag und Nacht nur noch regnet und Kolumbien ausser mit dem Auto auch noch mit den Füßen zu erkunden wäre suchen wir nach einer Alternative.



Galapagos.

Hier müsste Renate zwar auch laufen, doch um auf die Galapagos zu gelangen müssen wir ja zuerst quer durch Kolumbien und danach noch durch halb Ecuador. Der Verbandswechsel einige Tage später zeigt, beide Füße, respektive alle Zehen sind gleich krumm, wir sind auf dem Wege der Genesung.

Wir erkundigen uns nach einem Last Minute Angebot und erhalten auch sogleich ein entsprechendes. Zwei Tage später verlassen wir die Küste um über Bogota, San Agustin an die Grenze zu Ecuador zu gelangen. 1900 km liegen vor uns. Wer Kolumbien kennt, der weis bescheid, 1900 km geht es rauf und runter und dies meist nicht zu knapp. Zuerst langsam aber Kurvenreich und mit vielen Lastwagen erreichen wir eine Höhe von 500 Metern. Keine Autobahn, meist gute, aber enge mit vielen Bäumen und kleinen Dörfern gesäumte Strasse.



Kurz vor Bogota verfahren wir uns in einem dieser kleinen Käffer. GPS, Strassenkarte und Wegweiser sind sich wieder einmal uneinig. Wir vertrauen dem GPS was sich als Fehler herausstellt. Normalerweise führt die Strasse immer geradeaus durch das Dorf, im Zentrum der Dorfplatz mit Kirche, danach weiter geradeaus aus dem Dorf. Sehr einfach. Doch hier sind die Dörfer so eng gebaut, dass der Verkehr unmöglich kreuzen kann, daher wird er anfangs Dorf richtungsgetrennt in eine kleine Seitenstrasse geführt die zwar noch schmaler als die Hauptstrasse ist aber eben Einbahnstrasse und wir brauchen uns nur noch auf vorstehende Balkone, herunterhängende Leitungen und überstehende Dächer zu konzentrieren, was die ganze Sache doch recht vereinfacht.



In diesem Dorf jedoch geht die Strasse im rechten Winkel vom Dorfplatz weg, den wir, da wir ja in einer Seitenstrasse fahren nicht sehen können und uns daher verfahren. Bemerkten tun wir dies relativ schnell, doch eine entsprechende Korrektur wird meist durch zu enge Strassen oder schlecht parkierte Autos verunmöglicht. Hier muss jetzt eingefügt werden, dass in Kolumbien vermutlich keine Verkehrsregeln gelten, es gibt zwar fast durchgehende Doppellinien, Überholverbote oder Geschwindigkeitsbegrenzungen, diese sind sogar Innerorts anzutreffen. Jedoch ist uns bisher noch kein Kolumbianer begegnet der nur annähernd eine dieser Vorschriften einhalten würde. Im Wissen um diese Landesüblichen Gepflogenheiten ist es nicht verwunderlich, dass meine eingeleitete Kurskorrektur, vorbei an einem Polizeiposten, in einer Einbahnstrasse, natürlich in falscher Fahrtrichtung, bei Renate nur ein müdes Lächeln hervorgerufen hat. Die zwei Polizisten die vor dem Posten auf einem Bänklein gemütlich ihre Ruhe genossen haben sind nicht einmal aufgestanden. Normalerweise hätte ein Linksabbiegen an der nächsten Kreuzung meinem Elend ein Ende bereitet, doch in diesem Kaff ist alles anders, auch diese Strasse, lang und eng ist Einbahn. Ich überlege zwar kurz es trotzdem zu versuchen, doch es ist Mittagszeit und die Strasse mindestens 500 Meter lang. Aus einer Nebenstrasse biegt ein Auto ein und entbindet mich einer Entscheidung. Inzwischen sind aus anderen Querstrassen Autos auf meiner Kreuzung aufgetaucht und möchten unbedingt zu Mutters Suppentopf nach Hause. Mein Wendeversuch wird mit einem Hupkonzert belohnt, dabei ist der astrein über die Bühne gegangen, etwas Applaus wäre hier angebracht gewesen. Die Huperei ist inzwischen auch meinen zwei Freunden von der Polizei aufgefallen und sie kommen angelaufen und wollen mir eine Multa verpassen, angeblich wegen befahren einer Einbahnstrasse, dabei steht mein Fahrzeug genau in der angegebenen Richtung. Ich lasse mich daher gar nicht auf diese Kleinigkeit ein und frage daher sofort nach dem richtigen Weg nach Bogota und beschwere mich über die schlechte Signalisation. Sie beharren aber stur darauf, ich sei falsch gefahren und wollen mit mir auf den Polizeiposten. Stur kann ich ja auch sein und ich erkläre ihnen, ich möchte aber lieber nach Bogota und nicht auf den Posten und sie sollen mir jetzt endlich den richtigen Weg aus diesem komisch gebauten Dorf zeigen. Zudem können sie ja wieder einmal unsere Papiere nicht entziffern, also wo soll dies hinführen. Dies geht einige Minuten so weiter, eigentlich unfair, denn sie sind zu zweit und ich, da Renate mit ihrem verletzten Fuss kampfunfähig ausfällt, ich bin alleine. Schlussendlich einigen wir uns auf zwei Toblerone Riegel, ich verzichte dafür auf den Besuch des Polizeipostens und sie weisen mir den Weg nach Bogota. Ich sagte ja schon einmal, die sind richtig nett die Kolumbianer.

Wir lassen Bogota hinter uns liegen, die Zeit drängt und Galapagos ruft und vor uns liegen die Berge. 850 Kilometer auf 3500 Meter rauf, hinunter auf 580 Meter. Auf 3000 rauf, auf 600 runter. Rauf, runter so geht es die nächsten zwei Tage. Dabei Kurven wie auf einer Achterbahn und jede Menge Lastwagen. Renate kann nicht fahren, es bleibt alles an mir hängen, wir fahren von 06:00 Uhr bis 18:00 Uhr mit einer kleinen Mittagspause durchgehend und kommen durchschnittlich auf 350 km pro Tag. Rauf, runter, durch Dörfer mit 20 bis 30 Lomos, ich liebe diese Scheissdinger!



Die Zeit ist knapp, uns bleiben 3 Tage aber wir besichtigen trotzdem San Agustin und die vielen Grabstätten, diese Zeit muss sein, zudem sollte Renate langsam versuchen ihren Fuss zu belasten. Wir latschen kreuz und quer durch die Anlagen. Resultat, Renates Fuss hat den doppelten Umfang als normal. Also Abbruch der Übung und weiterfahren, mir ist es recht, es bleibt ja noch der Zoll und wenn die in Ecuador auch schon Handys haben, wer weis wie lange das dauern kann bis wir unsere Papier haben.





Nach San Agustin kommen wir wieder in ein so kleines verwinkeltes Dorf und oh Schreck, ich erwische zwar die richtige Strasse, doch vor uns setzt sich gerade ein Trauerzug in Bewegung. Was noch stehen und laufen kann ist auf der Strasse hinter dem Leichenwagen aufgereiht und in den Startlöchern, bereit den Friedhof zu stürmen. Ich gebe daher Gas und erwische die Kurve noch ganz kurz vor dem Leichenwagen. Glück gehabt, das hätte seine Zeit gedauert. Flott fahren wir weiter und werden aber kurz danach von der Polizei gestoppt. Der Typ hinten im Wagen kann sich bestimmt nicht beschwert haben weil ich ihm die Vorfahrt genommen habe, zu schnell? Unmöglich, nicht in Kolumbien. Wie sich herausstellt endet die Strasse nach dem Dorf und mündet in eine Piste für die nächsten 100 km. Es ist erst 15 Uhr, wo liegt also das Problem? Wir würden für die Strecke mindestens 5 Stunden brauchen und da es durch Fark Gebiet führt dürfen wir nicht anhalten und Übernachten. Ab 18 Uhr ist es aber dunkel und wir müssten unterwegs zwingend schlafen was zu gefährlich ist, wir könnten von der Fark entführt werden. Die Polizei verbietet uns daher weiterzufahren. Zuerst wollen sie, dass wir zurückfahren um über Medellín und Cali zur Grenze fahren, was für uns bedeuten würde, Galapagos ade. Zudem wär dies für uns ein Umweg von fast 900 km. Wir weigern uns daher und schlagen vor, vielleicht könnten wir ja mit der Fark verhandeln, Schweizer sind ja neutral und sollten sie sich weigern, blockieren wir ihr Schwarzgeldkonto in der Schweiz. Diese Drohung scheint zu wirken alternativ schlagen sie uns vor, entweder an der Beerdigung teilzunehmen oder an der Tankstelle im Dorf zu übernachten. Die Strecke werde ja tagsüber vom Militär kontrolliert und könne ab 07:°° Uhr wieder befahren werden und sei daher relativ sicher.

Also ab zur Tanke. Anderntags brausen wir los und wie versprochen endet die Strasse in einer Piste. Wir haben ja bisher viele Pisten befahren und sind uns einiges gewohnt, aber was wir hier antreffen schlägt jeden Rekord. Der Dauerregen der letzten Tage hat den verbleibenden Humus zwischen den Steinen weggeschwemmt und es schüttelt wie blöd. Mit 30 km/h über ein Lomo zu fahren und dabei die Birne am Dach plattzudrücken sind wir ja gewohnt. Hier fahren wir aber nur 5 km/h und hauen uns unsere Gehirnzellen platt. Als wir den Kleiderschrank öffnen sind alle Kleiderbügel von der Stange gefallen, dies ist uns bisher auf den schlimmsten Pisten nicht passiert. Bis auf den Pass sind seitlich im Wald fast durchgehend Militärlager zu sehen und auf der Strasse patrouilliert schwer bewaffnetes Militär.

Es sind nur ca. 80 km Piste, doch diese führt uns auf über 3000 Meter Höhe, danach 10 km über die Hochebene und wieder hinunter. Auf der Hochebene sind zwei Dörfer, die Piste ist eine Schlammhölle, der seitlich aufgeweichte Humus fließt als Matsch auf die Strasse natürlich alles im Dauerregen. Mir graust vor der Abfahrt, wenn wir mit unseren 9 Tonnen ins Rutschen kommen haben wir ein Problem. Das Gelände kommt uns aber entgegen, es ist sehr steil und der Matsch fließt seitlich ab, uns bleibt das gehobse über die nackten Steine. Nach 7 ½ Stunden erreichen wir die Teerstrasse, froh Fark und vor allem den Matsch hinter uns gelassen zu haben. Kurz vor der Grenze steuern wir noch eine Waschanlage an, unter all dem Matsch befindet sich irgendwo noch ein Lastwagen. Die Grenze nach Ecuador ist kaum zu erkennen, wenigstens auf kolumbianischer Seite und der ganze Papierkram in 2 Minuten erledigt, vermutlich funktioniert das Handy hier nicht.



Unser Aufenthalt in Kolumbien endet unerwartet kurz, dank dem Dauerregen, doch hatten wir wieder einmal viel Glück, kaum in Quito angekommen sahen wir im Fernsehen wie grosse Teile in Kolumbien mit Überschwemmungen und Erdbeben zu kämpfen haben, viele der Strassen die wir noch passiert haben sind unpassierbar geworden. El Niño macht ihrem Namen dieses Jahr in Venezuela und Kolumbien wieder einmal alle Ehre.

Grüsse aus Ecuador und schöne Festtage wünschen

Bruno und Renate Furer